

# Parade

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447460>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Kameradschaft

Ich neide oft den Süßliier,  
Weil, wenn auch Tags ein Trampeltier,  
Er abends, wenn's vorbei ist,  
Srei ist.

Da trifft er aus der großen Zahl  
Von Tramp-Genossen seine Wahl  
Und lebt dann fröhlich, wie er will,  
Auch still.

Der Offizier muß hinterdrein  
Beim offiziellen Essen sein  
Mit den paar Kameraden,  
Den faden.

Die Schüsseln gehn nach Stern und Rang.  
Dem jüngsten Leutnant wird es bang.  
Wenn meist beim Sisch ihm bleiben  
Zitronen-Scheiben.

Des Essens Würze ist das Wort.  
Die faulsten Witze immerfort  
Darf man (sind sie von oben)  
Beloben.

Sind zwei in einer Eck' allein,  
Gleich kriegt der Dritte eins ans Bein;  
Auch kann man sich zu viere  
Moquieren.

Und nach dem Essen gleich beginnt,  
Damit auch ja die Zeit verrinnt,  
Bei Bier und Kaffee-Lassen  
Das Lassen.

Der lange Dienst macht infantil,  
In höhern Graden auch senil;  
So lernt man — 's ist zum Klennen! —  
Sich kennen.

Wird wohl beim nächsten Dienstbeginn  
Dies auch der Kameradschaft Sinn?  
Jetzt wird man — wer kann's fassen! —  
Entlassen.

## Kindermund

Die Mutter kommt, zum Ausgehen fertig,  
zu Erna und Hänschen ins Zimmer: „So,  
da habt ihr jedes eine Tüte Nüsse, nun  
seid aber auch schön artig, ihr wißt doch,  
daß der liebe Gott auf alles aufpaßt.“

Erna begleitet Mama noch hinaus und  
als sie wieder zurückkommt, hat Hänschen  
nicht nur seine Nüsse verzehrt, sondern auch  
noch einen Griff in die andere Tüte getan.  
Als Erna dieses gewahr wird, wirft sie  
einen anklagenden Blick gen Himmel und  
ruft: „Na, lieber Gott, du hast aber schön  
aufgepaßt.“

## Gedanken ohne Splinter

Wenn jemand ein Dichter ist, so ist er eben keiner;  
ein Dichter darf niemals sein, sondern immer nur werden.

„Je älter ein deutscher Dichterling wird, desto  
hartnäckiger klammert er sich an die Jugend,“ sprach  
Georg Birth.

Vorbeugen ist besser denn Heulen.

Das Leben ist ein Auto bei Nacht: vorne leuch-  
tel's, hinten flinkt's.

## Reford

Man sprach vom Krieg. Da sagte der  
Handlungs-Gehülfe Schulze: „Ja, mein  
Freund hat sich vorwärts gemacht. Er hat  
jetzt bereits zwölf Mann unter sich.“

„Das ist noch gar nichts,“ meinte der  
Apotheker Müller. „Ein Freund von mir  
ist vom Gefreiten zum Offizier befördert  
worden und hat jetzt 200 Mann unter sich.“

„Zweihundert Mann! Pah! Was ist  
das?“ meinte wogverfend der Schulmeister  
Kolber. „Ich habe einen Freund, der ist  
als gewöhnlicher Unteroffizier eingerückt,  
und nach drei Wochen hat er bereits ein  
paar Millionen Mann unter sich gehabt.“

„Unsinn! Das gibt es ja gar nicht,“  
warfen die andern ein.

„Natürlich! Er ist doch über das Schlacht-  
feld geflogen.“

## Die Walchenballade

Es liegt seit alten Zeiten  
etwas am Limmatstrand,  
den Katten und den Stromern  
als Gästen wohlbekannt.

Einst, als mehr nach der Mode  
zu sterben, ein Gefuch  
die Wlechter stellten, traf das  
Schlachthaus des Sängers Bluch.

Versunken und vergessen  
war seines Daseins Zweck,  
selbst die geborstene Säule  
denkt man sich lieber weg.

O nein, romantische Träumer,  
wie rechnet ihr so schlecht,  
denkt nicht an Paragraphen  
und an ihr gutes Recht!

Das war ein fetter Bissen,  
teils für den Bureaukrat,  
und weil er gut zu strecken,  
auch für den Advokat.

Die Stromer und die Katten,  
die hörten es gar gern,  
und die Ruine sah schon  
im Bäderker den Stern.

Drob staunten die Berliner  
jahraus, jahrein sich voll —  
doch weil sie aus jetzt bleiben,  
die Sache fallen soll.

So hören wir mit Kroko-  
dilstränenreichem Schmärz  
ein Heldenlied verklingen  
am fünfzehnten des März.

Abraham a Santa Clara

## Unverbindliches

Ein böses Weib kann mehr Anheil an-  
richten, als drei Advokaten für ihren Lebens-  
unterhalt brauchen.

Edle Hunde haben vor sogenannten  
edlen Menschen den Vorzug des reinen  
Stammbaumes.

Wenn man nachdenklich wäre, müßte  
man sich fragen: Was fangen eigentlich  
geflügelte Worte mit ihren Flügeln an?

## 3' Bärn

Der Himmel grau — politisch und de facto,  
Kriegsfeuerwolken hängen in der Luft.  
Das Militärgericht fängt grimmig an zu walten,  
Genosse Meinen, „Mene Tekel“ ruft  
„Le petit Jurassien“ hat was gepfiffen,  
Vom Elsass, Jura, Bern und unterdrückt  
Vom Joch abschütteln und er ward deswegen  
Zwei Monat in die Ferien geschickt.  
Wir werden alle Tage nun neutraler,  
Und nimmer still steht unsere Zensur:  
Selbst „Houpme Lombach“ kriegte sie zu spüren,  
Frei ist heut' eigentlich die Malkunst nur.

Und das ist schad', es wär' vielleicht gerade,  
Bei ihr die Kratte besser noch am Platz:  
Im Kunstgewerbe sieht man in der Damen-  
Ausstellung zwar, manch wirklich schönen Schatz;  
Doch in der Kunst gibt's wenig von Bedeutung:  
Helene Roth zum Beispiel im Portrait,  
Sie farbenkleckst bedeutend Amieter.  
Als wie höchstselber Kuno Amiet.  
Und Paula Häberlin mit ihren Akten,  
Dem Schinkenweibchen und dem Halbskelett,  
Wirkt ganz entsetzlich — doch es sind dagegen  
Die Gips — und Bronzen meistens sehr nett.

Doch nicht nur Weiber werden Malhyänen,  
Auch Liffschitz in der Freistudentenschaft  
Malt Russland uns in üppig schönen Farben,  
Mit oriental'scher Kraft und Leidenschaft:  
Russland ist gross — und frei — und voller Güte,  
Selbst nach Sibirien stehn die Wege frei;  
Grossfürsten mehrten immerdar das Volkswohl,  
Und Friedensengel ist der Nikolai.  
In Russland sein, ist eitel Wollust, Wonne,  
Rasch eile hin, wer noch nicht dorten war:  
Russland ist gross und grösser noch als Russland  
Ist Liffschitzpsychisch nur der Russenzar. —

Wplerfink

## Parade

(Gespräch aus Zürich vom 10. März 1915)

Al.: Also, dieses ist euer berühmter Parade-  
platz?

B.: Ja!

Al.: Komisch. Auf diesem winzigen Parade-  
platz hat doch im Leben keine Parade  
Platz.

## Aphorismen

Der Krieg ist eine Strafe für die Mensch-  
heit, sagte unser Bundesrat und — ver-  
doppelte — die Militärsteuer.

Es sterben mehr Menschen den Helden-  
tod, als — Helden tot sind.

Etwas Gutes hat doch dieser Weltkrieg  
zustande gebracht. — Sämtliche Divisions-  
versuche sind hinfällig geworden.

Hermann Straehl

## Garibaldianisches

„Zum Auflösen von Zucker braucht  
man Wasser, zum Auflösen von Salz eben-  
falls, zum Auflösen von Eis braucht es  
Sonnenschein, aber was braucht es zum  
Auflösen einer Garibaldilegion?“

„Wie soll ich das wissen?“

„Ganz einfach: kein Geld.“

ms.

oo

**Rätsel.** Von Meilen stamm' ich,  
Traubensaft bin ich,  
Den Durst lösch' ich,  
Kraft und Blut' geb' ich,  
Leser, was bin ich?